

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend,
den 30. April.

Der Breslauer Beobachter erscheint
wöchentlich vier Mal, Dienstags,
Donnerstags, Sonnabends und
Sonntags, zu dem Preise von Vier
Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für
4 Nrn. Einen Sgr. Vier Pfg., und
wird für diesen Preis durch die beauf-
tragten Colporteur abgeliefert.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis
Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 6.

Vierzehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit
beauftragten Commissionäre in der
Provinz besorgen dieses Blatt bei wö-
chentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das
Quartal von 52 Nummern, so wie alle
Königl. Post-Anstalten bei wöchent-
lich viermaliger Versendung.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren
Raum nur 6 Pfg.



Lokalitäten.

Kommunal-Angelegenheiten.

Sitzung der Stadtverordneten am 27. April.

Kleine Mittheilungen. In der Woche vom 24. — 29. April werden an städtischen Bauten beschäftigt: 22 Maurer, 44 Zimmerleute, 582 Tagelöhner. — Es wurde in der Versammlung die Bemerkung gemacht, daß vieler Arbeiter nicht weniger, als ihre Schuldigkeit erfüllen, worauf Stdtv. Regnbrecht empfahl, daß das Bauamt eine bessere Organisation dieser Arbeiten einführen möge. Der Vorsitzende, Hr. Gräff, stimmte ebenfalls für strengere Aufsicht, und für Revision der Arbeiter durch Inspektoren. Ferner möge der Magistrat ermächtigt werden, gegen die Säumigen und Widerfälligen erst mit Güte, dann mit Strenge verfahren zu lassen. Bei dieser Gelegenheit kam auch die Revenue zur Sprache, welche die Polizeibehörde bis jetzt durch die Aufenthaltskarten bezogen habe, durch welche eine Menge Leute in die Stadt gezogen worden seien, die der Commune zur Last fielen.

Lohnerhöhung der Laternenwärter. Die Laternenwärter haben bisher durch 9 Monate 5 Rthlr., durch 3 Monate 4 Rthlr. Gehalt bekommen. Sie bitten (es sind 30 an der Zahl) auch für diese 3 Monate um volle 5 Rthlr., was eine Gesamtausgabe von 90 Rthlr. verursachen würde. Die vom Magistrat bevorwortete Bitte wird von der Versammlung bewilligt.

Wahl von Bezirksvorstehern und Stellvertretern. Wiederauswählt wurden im Grünbaumbezirk Hr. Klöbe, im Magdalenenbez. Hr. Grüttner, im 3 Lindenbez. H. Hr. Helm, im . . . Bez. Hr. Reichelt, im Dombez. Hr. Seeliger, im 3 Bergebez. Hr. Thomas. — Ferner Hr. Schneidermeister Winkler, und da Hr. Sturm abgelehnt hat, an seiner Statt Hr. Kfm. Plehner. — Als Stellvertreter wurden wiederauswählt die Herren: Frank (im Zwingerbez.), Kallenberg (im Barbara-Bez.), Plaue (im Johannes Bez.), Welk (im Dorotheen Bez.) — Neu erwählt wurden die Herren Blaschke (im Sandbez.), Simon (im Theater Bez.), Kohl (im Post Bez.), Kuske (im 3 Linden Bez.), Haertel (im 3 Berge Bez.), Zandler (im Ursul. Bez.) —

Wahl eines Mitglieds der Sicherungs-Deputation. Herr Brauer Weberbauer legt sein Amt als Mitglied der Sicherungs-Deputation nieder, da sein Geschäft ihn verhindert; an seiner Statt tritt Hr. Schmiedemeister G. Richter ein.

Wahl einer Berathungs-Commission hinsichtlich der Polizei. Vielfältig ist der Wunsch ausgesprochen worden, die Polizei-Verwaltung unter den Magistrat zu stellen. Zur Prüfung dieses Wunsches wurde eine Commission bestimmt, bestehend aus den Hr. Eschocke, Siebig, Lössal, Tieke und Köhler.

Befoldung d. Konstabler aus Staatsfonds. Betreffs dieser Angelegenheit hat sich der Magistrat an das Polizei-Präsidium und dieses an die Regierung gewendet. — Es wird der Vorschlag gemacht, die Konstabler mit Nummern zu versehen, welcher Ansicht Stdtv. Regnbrecht beirrit. — Auf die in der Versammlung aufgeworfene Frage, ob die Konstabler überhaupt nöthig sind, erwidert Bürgermeister Baresch, daß sie nicht entbehrt werden könnten, so lange das Personal

der Polizei-Beamten nicht verstärkt sei; auch hätten sie sich bereits als nützlich, namentlich für den Marktverkehr erwiesen. — Eschocke und Regnbrecht stimmen für Beibehaltung der Konstabler, eine Ansicht, der sich die Besammlung nach einer theilweis heitern Debatte vollkommen anschließt.

Vermächtniß. Ein Vermächtniß des Kfm. Heinrich von 100 Thlr., für die Armenpflege bestimmt, wünscht der Magistrat zu den laufenden Ausgaben verwendet zu wissen. Die Versammlung giebt ihre Zustimmung.

Eingabe der Schornsteinfeger. Sechs der jüngeren Schornsteinfeger bringen eine Beschwerde gegen die unter dem 5. April v. J. ergangene polizeiliche Verfügung an, durch welche sie benachtheiligt würden, und beantragen ferner die Einrichtung von Kehrbezirken. — Da bereits unter dem 12. Aug. v. J. derselbe Antrag zurückgewiesen worden ist, und dieselben Gründe dagegen noch vorhanden sind, erklärt die Versammlung, die obenerwähnte Eingabe nicht bevorworten zu können.

Eingabe wegen Entschädigung. Die Herren Kfm. B. Speyer, Bäckerstr. Bukisch und Kfm. Kohn reichen eine Bitte um Vergütung des ihnen durch die Excesse vom 17. d. M. verursachten Schaden ein, der bei letzterem Bittsteller eine Höhe von 1322 Thlr. erreicht. — Ueber diese Angelegenheit entspinnt sich eine lebhafte Debatte. Gräff meint, in diesem speciellen Falle sei allerdings eine Entschädigung zu gewähren, da gewissermaßen eine Verschuldung von Seiten der Commune vorhanden sei, welche durch die Bürgerwehr die Ruhe der Stadt garantirt habe. — Regnbrecht opponirt, da, wo vis major (höhere Gewalt) vorhanden sei, die Entschädigung aufhöre. Mit demselben Recht könne jeder Bewohner, der bestohlen worden sei, Entschädigung von der Polizei beanspruchen, welche da sei, um die Sicherheit des Eigenthums zu bewahren. — Milde ist der Meinung Gräff's, da hier ein concreter Fall vorliege. Eine Garantie des Eigenthums bei Gemeuten, werde bereits in Berlin vorbereitet; in England seien bei dergleichen die Grasschaften zur Entschädigung verpflichtet; jedenfalls müsse bei uns ein solches Gesetz provocirt werden. — Gräff liest die obige Beschwerde vor. Eschocke wünscht die Entschädigung der Bittsteller, findet aber keine Verpflichtung für die Commune auf; die Stadt habe die Wehr übernommen, um ein größeres Unglück zu vermeiden, und der Beweis sei nicht zu führen, daß es der Bürgerwehr möglich gewesen sei, jene Scenen zu verhüten. — Regnbrecht sucht Milde zu widerlegen. — Enderer: Früher habe Polizei und Militair die Stadt bewacht, später die Bürgerwehr. Es sei nicht zu leugnen, daß der Angriff auf die Laden der Bittsteller Angesichts der Bürgerwehr erfolgt sei, darum müsse die Entschädigung von der Commune gewährt werden, die Regress an das Vermögen der im Tumult Verhafteten zu nehmen habe, welche solidarisch verpflichtet wären. — Er giebt noch zu bedenken, daß Herr Speyer selbst in den Reihen der Bürgerwehr gestanden und sein eigenes Haus im Vertrauen auf den Schutz der Commune preis gegeben habe. — Gräff erinnert, daß die Bittsteller juristisch zwar nichts durchsetzen würden, daß es aber auch ein moralisches Recht gebe, das man beachten müsse. Er stellt den Antrag, der Magistrat möge mit den Bittstellern wegen Ermäßigung der Entschädigung conferiren; die Versammlung erhebt den Antrag zum Beschlusse. — Eine von Milde angeregte Debatte über die überhandnehmende Bethelei, die von der Ueberfüllung großer Städte durch Arbeits-

lohn herrühre, wird durch Gräff's Vorschlag erledigt, die Frage der Finanz-Deputation vorzulegen. —

Begräbniß-Deputation. Der Vorsitzende zeigt den Tod des Stadtraths Witter an, und ernannt aus der Versammlung eine Deputation, die dem Leichenbegängniß beiwohnen soll.

Verwaltungs-Etat der Kämmerer pro 1848. Die Einnahme beträgt 24750 Rthlr., die Ausgabe 261601 Rthlr.; es ist ein Zuschuß von 236850 Rthlr. 23 Sgr. 6 Pf. nöthig. Der Etat wird genehmigt.

Der Bischofsbezirk versammelte sich am 25. April um 9 Uhr im Saale des Hotels zum König von Ungarn, um über das provisorische Reglement für die Bürgerwehr sich zu beraten, so wie Vorschläge, die Wahl der Wahlmänner betreffend, entgegenzunehmen. Zum Vorsitzenden der Versammlung wurde Herr Tischlermeister Renner, und zum Protokollführer Herr Partikulier Schück mit entschiedener Majorität gewählt. Die provisorischen Strafbestimmungen für die Bürgerwehrmannschaft wurden einstimmig verworfen und auf Antrag des Herrn Lieutenants Berger beschlossen, daß unter Vorsitz des Herrn Hauptmann Streicher mit Zuziehung der Kompagnie-Offiziere durch die Mitglieder des Ehrengerichts und deren Stellvertreter die Redaktion der Dienst- und Strafbestimmungen vorgenommen und zur Berathung gestellt werden solle. Die Versammlung schritt hierauf zu einer Vorberathung in Betreff der Wahl der Wahlmänner, zu welchen vorgeschlagen wurden die Herren:

Kaufmann Dr. Karuth, Schuhmachermstr Mähle, Literat Semrau, Tischlermeister Renner, Wagenbaumeister Streicher, Redakteur Roland, Kaufmann Kredner, Handschuhfabrikant Sudhoff, Partikulier Fischer, Schuhmachermeister Semrau, Schneider Pelz, Kaufmann Bandelow, Schneidermeister Sommerhorn, Instrumentenbauer Weise, Literat Carlo Herzog, Kaufmann Becker, Kaufmann Sommerbrodt, Hausbesitzer Langs, Partikulier Schück, Gürtlermeister Dietrich, Buchdruckereibesitzer (?) Fritsch, Lehrer Hanke, Silberarbeiter Weiß, Pfefferküchler-Ultester Berger, Lehrer Dr. Ramtour, Gastwirth Janke, Lithograph Krone, Kommissionär Trenkler und Uhrmacher Weise.

In Folge der an genannte Herren von Seiten des Vorsitzenden und der Versammlung gerichteten Aufforderung in Kurzem ein politisches Glaubensbekenntniß abzulegen, erklärte sich die Mehrzahl für eine **Konstitution auf der breitesten Grundlage, d. h. für eine wahrhaft volksthümliche und volkrechtlige.** Semrau faßte seine politischen Ueberzeugungen in den Grundsatz zusammen: Alles durch das Volk, für das Volk; Fischer erklärte nur die konstitutionelle Verfassung für heilbringend, in welcher der Wille des Volkes zum Gesetz des Volkes erhoben werde. Alle erklärten sich entschieden im Allgemeinen für den politischen Fortschritt, im Besonderen für eine Konstitution, welche die Rechte des Volkes möglichst schütze und sicher stelle, da nur durch eine solche die ersehnte Freiheit, Wohlfahrt und Größe der Nation zu erreichen sei. In Voraussehung, daß nicht alle Mitglieder der Versammlung mit dem Sinne der jetzt vielfach genannten Worte: absolute Monarchie, Demokratie u. s. w. vertraut sind dürften, stellte Berger den Antrag, daß Jemand eine kurze, allgemeinverständliche Erläuterung dieser Ausdrücke übernehmen möge. Diesem Antrage genügten Semrau und Fischer, welcher letztere Erklärungen über Aristokratie und Bureaukratie beifügte und die Reaction, über welche Schück, Mähle, Fritsch, Pelz, Löwenfeld Treffendes bemerkten, dahin charakterisirte, daß sie „aus Privat-, Standes- und Parteiinteressen der allgemeinen Strömung des nationalen Lebens und dem Genius der Menschheit entgegen wirke, allem Bewußtsein, Rechte und Wohle des Volkes, aller Humanität zuwider.“ Gegen jedes gewaltsame Drängen nach Republik, erklärten sich alle ohne Ausnahme. Man solle dies der Zukunft überlassen und vor Allem einig und kräftig dahin zu wirken suchen, daß eine Verfassung, eine Constitution auf breiter Grundlage ins Leben trete, welche für die Rechte des Volkes die sichersten Garantien biete und darum auch die Wohlfahrt desselben möglichst und allseitig zu fördern geeignet sei. In diesem einen gemein- und heilsamen Streben solle man sich vereinigen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob man diesem oder jenem politischen Vereine angehöre. Die Versammlung lieferte den höchst erfreulichen Beweis, daß, so jung unser parlamentarisches Leben sei, man doch bereits einen ziemlich sicheren Takt sich erworben habe, denn die ganze Debatte wurde ohne alle Störung von den Herren Renner und Schück geführt und die Versammlung ging gegen 12 Uhr befriedigt in aller Friedlichkeit auseinander.

Einige Winke in Betreff der Urwahlen.

Man prüfe genau das frühere Leben solcher Personen, welche jetzt mit liberalen Worten öffentlich auftreten, und sehe, ob ihr früheres Leben dieselben auch nicht Lügen straft. Man

untersuche, ob sie in demselben liberalen Sinne, soweit es sich gesetzlich rechtfertigen ließ, immer gesprochen und gehandelt haben, als es für sie weniger gefahrlos als jetzt war, wenigstens ob sie nicht im entschieden entgegengekehrten Sinne aufgetreten sind, man untersuche, ob sie als Gutsherrschasten human, mild, freigebig, wohlthätig, nachsichtig waren, wenn sie auch, wie billig, ihre wohlervorbenen Rechte nicht ohne Entschädigung abtreten wollten, oder ob sie als Beamte dem Publikum gegenüber ihre Pflicht mit Keuschigkeit und Wohlwollen erfüllten, oder ob das Gegentheil oder gar Selbstsucht und Eignuß aus ihren Handlungen hervorleuchtete. Oder wie sie sich als Vorgesetzte ihren untergebenen gegenüber benehmen, ob neben einer gewissen Glätte und Freundlichkeit ihnen der Schalk im Nacken sitzt, und plötzlich eintreffende Rügen der vorgesetzten Behörden oder gar Strafversekungen oder Verabschiedungen ein Zeugniß von der Anhänglichkeit des Vorgesetzten an das Conduitensthem bekunden. Solche wähle man nicht, und wenn sie jetzt noch so schöne Worte sprechen. Auch kann man sich eines gewissen Vorurtheils gegen diejenigen nicht erwehren, welchen durch die neue Gestaltung der Dinge, wenn auch nicht der Verlust, doch die Reduktion ihrer bisher glänzenden Stellung bevorsteht, besonders wenn sie direkt oder indirekt gegen das zehnte Gebot fehlen und Stellungen begehren, die zur Zeit von ihren Nächsten würdig besetzt sind. Kurz man hüte sich vor denen, an welchen Selbstsucht zu erkennen ist, und dies ist nicht schwer, denn das einzige Gute an der Selbstsucht ist, daß sie der Dessenlichkeit gegenüber nicht verborgen bleiben kann.

Man wähle auch keine solche, die in tiefe Schulden verwickelt sind, denn mehr oder weniger hängen sie von fremden Einflüssen ab.

Auch tauchen Personen auf, die sich bis jetzt vergeblich um Communal- oder Ehrenämter bemüht haben, und denen es bloß um die Ehre zu thun ist. Ehe die Wahl auf solche fällt, prüfe man recht gründlich, ob nicht dieselben Hindernisse, welche dem Candidaten früher entgegenstanden auch heut noch vorhanden sind. In den meisten Fällen wird es gewiß nicht anders sein.

Im allgemeinen wird das wahre Verdienst und die wahre Befähigung und Würdigkeit sich geltend machen, ohne markt-schreierisches Auftreten und mit liebenswürdiger unaffecteder Bescheidenheit jede Aufforderung vorzutreten und sich an die Spitze zu stellen zurückweisen. Solche Männer neben denen, die sich schon früher bewährt haben, werden gewisse würdige Repräsentanten sein, mögen sie dem Adel, dem Beamten-, dem Gelehrten- oder dem Arbeitsstande angehören! —

Was hat das Volk für seine Schulen zu thun?

II.

(Beschluß.)

Aber noch zwei Uebel sind zu beheben: Die jetzige Lehrer-Besoldung und Emeritirung. Durch ganz Deutschland ist der Jammerruf: „Wir haben nicht das tägliche Brot!“ seitens der Lehrer erklingen, und er fand seine traurige Bestätigung in der verzweifelungsvollen Lage, in welche unsere sozialen Verhältnisse sie gesetzt. Du hast diesen Jammerruf gehört, deutsches Volk! Du hast hin und wieder mit schweren Opfern das Möglichste gethan; aber die Stellung Deiner Volksschullehrer blieb im Ganzen eine traurige. Wie ist dem Uebel zu begegnen? Etwa dadurch, daß Du mehr Schulgeld zahlst? dadurch, daß Du, armes Volk, Dir den letzten Bissen vom Munde wegziehst, und zur Besoldung des Lehrers Deiner Kinder hingibst? Nein, das ist nicht nöthig! Die Minister sind gestürzt, die zu zwanzig Tausenden jährlich deine saure Habe verschwelt; — es wird etwas Erklärliches bei der neuen Verwaltung übrig bleiben. Andere, deren Sturz nothwendig ist, müssen folgen. Denn noch steht ein Heer von Beamten des alten Regimes auf den Beinen, die deine Ketten mit schmiedeten, und keinen Plaz mehr in dem neuen, freien Staate finden können. Fort mit ihnen! Noch giebt es zahllose Pensionen, auszahlend an Männer, die Du nicht kennst, die Dir Nichts genügt, deutsches Volk! an Männer, deren eigne Mittel so weit reichen, ihren Unterhalt sichern zu können. Willst Du diese Staatsfaulenz länger mit Deinem theuer erworbenen Gute mästen? Willst Du dem Maschinenwesen Deiner Gerichte ein reichliches und den Lehrern Deiner Kinder ein klägliches Auskommen gewähren? Nein, Du kannst es nicht wollen! Das Schulmeisterthum ist gefallen. Ein würdiger Lehrerstand besorgt die wahre Bildung der Jugend; er ist der nothwendigste, er ist der wichtigste des Staates; darum gebührt ihm auch, ohne daß er darum bittet, oder gar

*) Unter andern Druckfehlern in den vorangegangenen Theilen dieses Aufzuges ist besonders zu verbessern: S. 268, linke Spalte, Z. 17 v. u. „keine“ statt eine, u. S. 267, rechte Sp., 5 Z. des betreffenden Artikels „wen“ statt wenn.

darum Betteln muß, ein Gehalt, der ihn nicht nöthige, durch qualvolle Stundengeberei, wobei er frühzeitig seine physischen und geistigen Kräfte zu Grabe trägt, die Nothdurft seines Lebens zu fristen. Denn wo soll dem Lehrer die Freudigkeit für seinen Beruf, wo soll ihm die Lust zur Weiterbildung herkommen, wenn er an jedem Morgen sich ängstlich fragen muß: Woher nehme ich Brod für mich und meine Familie, woher Kleidung für sie und die Mittel zu ihrer Ausbildung? Wenn in einer Stadt, wie Breslau, die in der letzten Zeit viel für die Regelung der Lehrverhältnisse gethan, noch ein erster Lehrer einer Elementarschule bei zweihundert Thalern Gehalt eine zehn Köpfe starke Familie in materieller und geistiger Hinsicht erhalten muß, dann sage man nicht, die Lehrer hätten das Eldorado auf Erden! Werden aber auf dem eben angedeuteten Wege nicht Mittel genug beschafft werden können, um überhaupt jedes Schulgeld für die Volksschulunterrichtsanstalten, jede unmittelbare Erhaltung der Lehrer seitens der Communen unnötig zu machen? Ich bezweifle es nicht! Und sollte es nicht möglich sein können, so müssen auf andere Weise die Mittel dazu beschafft werden; nur nicht durch neue Lasten des ärmeren Standes, der zum größten Theil nur die Volksschulen frequentirt! Darum, deutsches Volk! erwirb dir eine schulgeldfreie Unterrichtsstatt für deine Kinder, sichere den Lehrern derselben aber auch das tägliche Brod, und was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört!

Und nun zum letzten Punkte! Hast Du mal schon einen altergrauen Lehrer gesehen, deutsches Volk! eine Eiche, um die sich aufgerankt die werdenden Geschlechter? Ach, es ist ein erfreulicher Anblick! Mir ist es immer als müßte alle Welt ihn als einen Propheten, der eine schönere Zukunft eingebahnt und vorhergesagt, betrachten, und ihm ihre Ehrfurcht bezeugen. Ach, es ist ein Glück um ein hohes Alter, wenn man zurückblicken kann auf ein wohlbestelltes Tagewerk. Aber nur Einer kennt dieses Glück nicht, — das ist der Lehrer!

Im Schweize seines Angesichts hat er gewirkt und geschafft, die Saaten bestellt, und zu lieblichen Blüten und Früchten entwickeln sehen die von ihm gepflegten Keime. Er ist alt geworden. Die Schwingen der Zeit treiben mit Windeseile vorwärts. Er kann ihnen nicht mehr folgen. Aber der Herr ruft ihn auch nicht zu sich. Und — wehe! wehe! der Lehrer, der Freund, der Wohlthäter des Dorfes, der Gemeinde, er erhält einen Platz im Hirtenstübchen zur Wohnung, und das Recht, sich sein Brod betteln gehen zu dürfen, zur Nahrung! Schaudert Dir, Leser! schaudert Dir Volk! nicht vor solchem Bilde? Aber es ist der Wahrheit getreu! Willst Du länger diesen Schmach auf Deinen Schultern tragen? O, wirf sie ab, deutsches Volk! Bereite dem Freunde, dem Lehrer Deiner Kinder einen freundlicheren Hinblick auf die Zeit, wo es bei ihm Abend wird, und der Tag des Lebens sich neiget! Tausenden, die in den Freiheitskriegen kaum das Pulver gerochen, hast Du ein auskömmliches Loos bereitet! Ich frage, was ist schwerer, mit der Büchse in der Hand den Brüdern das Leben zu nehmen, und dabei den kurzen Augenblick das eigene Leben einzusetzen, oder durch eine Reihe von 30, 40 und mehr Jahren dem Feinde der Ungebundenheit und Unkenntniß siegreich gegenüber zu stehen, Leben zu schaffen, und Leben zu erhalten? Darum sei es Deine Aufgabe deutsches Volk! zu erwirken, daß endlich auch dem Lehrer ein freundlicher Lebensabend aufgehe, und dadurch die Schmach des Lehrerstandes, die ihn seither gedrückt! gesühnt werde. Mit dem Wohl oder Wehe des Lehrers steht oder fällt das Wohl der Schule; mit dem Wohl der Schule, das des Staats, der Nation! Ich bin am Ende! In kurzen Zügen habe ich zusammengefaßt, was zu thun sei für ein gedeihliches Aufblühen der Volksschulen unter den neuen Verhältnissen des Staates. Es durchdringt mich nicht die Furcht, daß ich zu Viel gesagt. Ich hätte mehr sagen können, wenn mich nicht die Ueberzeugung besetzt, daß es nur dieses Anstößes bedürfte, um der Schule und ihren Lehrern den rechten Platz in den neu sich gestaltenden Verhältnissen anzuweisen. Und so scheide ich von Dir, freundlicher Leser! von Dir, geliebtes deutsches Volk! in der Hoffnung, daß meine schwache Stimme nicht verhallen, nicht der Ruf eines Predigers in der Wüste sein werde.

Die Bürger von St. Jean sur Saone.

(Fortsetzung.)

„Sei feig, wer will!“ riefen die Bürger. „Wir kämpfen für Haus und Hof, für Weib und Kind. Wo ist der Commandant? Aus seinem Munde wollen wir vernehmen, ob —“

Und der Commandant trat vor, entschlossen, finster, mitten unter die tobende Menge. „Auseinander, Ihr Bürger!“ donnerte er. „Verharret Ihr einen Augenblick noch bei diesem tolenen Widerstande, so soll militärische Gewalt die Rebellen —“

„Gemach! Eure Zeit ist aus,“ entgegnete jetzt, kühn und feurig hervortretend, Touborges. „Offiziere, Soldaten, Volk,

vernehmt die Beweise, daß dieser Mann Verräther ist an Gott König und Vaterland.“

Ein Laut allgemeinen Erstaunens ward bei diesen Worten hörbar. Machauld, wüthende Blicke umherschleudernd, schien sich mit allem Stolze seines Amtes und Ranges gegen die furchtbare Anklage waffen zu wollen, als der plötzliche Ausdruck des Schreckens auf seinem Antlitze sein böses Gewissen verrieth, und die schon für ihn erhobenen Säbel seiner Offiziere wieder sinken machte.

„Wer hat es gewagt, meinen Gefangenen ohne meinen Befehl hierher zu bringen?“ rief Machauld, die starren Blicke auf den Spion richtend, der geisterbleich und jetzt in Ketten zwischen bewaffneten Bürgern erschien.

„Er soll Euch Euren Schlüssel zum unterirdischen Gange wiederbringen!“ rief Touborges, während die Offiziere, jetzt selbst den Verrath ahnend, beeroffen zurückfuhr, und der ertappte Spion, den Strick schon um den Hals fühlend, vor Wuth und Grimm stöhnte.

„Ich kenne den Menschen nicht, wußte nichts von jenem Gewölbe!“ schrie jetzt Machauld.

„Unglücklicher Mann, wozu verleitete Euch der Geist der Rache!“ rief jetzt Touborges und winkte. Der Kreis der Bürger öffnete sich, ein Anblick, ganz geeignet, Machauld zu zerschmettern, bot sich dar. Auf einem von den Bürgern getragenen Feldbette, zu dessen Seite Baron Barres, der Vater, einen majestätischen Zornblick auf Machauld richtend, stand, lag Rochefort d'Ally de Saint Point, noch blaß, noch entkräftet, aber mit dem Muthes des Genesenden aufblickend. „Die Halbtodten,“ sagte er, „stehen wieder auf, zu zeugen wider den Falschen, dem ich selbst befehl, jenen Gang zu verschütten. Im Namen des Königs entsetze ich Euch des Commando's. Meine Officiere, von ihm getäuscht, nehmen selbst dem Gefangenen den Degen ab und dient fortan Euren Könige, dieser Stadt und der Ehre. Parlamentär, Ihr seht mich noch krank, aber getragen von braven Bürgern, mit denen ich leben und sterben will. Kein Wort von Uebergabe, von Capitulation. Zieht Euch schleunigst zurück! Auf diesen Wällen sollen die Deserteure — Männer, Franzosen finden, gegen sie kämpfend und, wenn Gott es verhängt, eher sterbend unter den Ruinen dieser Stadt, als sie feig übergebend.“

Ein tausendstimmiger Ruf der Begeisterung erklang hier aus den Herzen der treuen Bürger. Mit einem Blicke, der zugleich die Bewunderung solchen Muthes und das Bedauern über den nun unvermeidlichen Untergang St. Jeans aussprach, verließ der Parlamentär die Stadt.

Machauld, finster vor sich hinbrütend und ungebeugt, ward in den festesten der vier Thürme abgeführt, und fortan begann unter der Oberleitung St. Point's, der, auf seinem Feldbette rings umhergetragen, Alles beschichtigte und ordnete, und unter Mitwirkung der Barres und des Touborges in der Stadt und auf den Wällen das frischeste, freudigste Kampfesleben. Eintracht herrschte. Zwischen der zur edelsten Thatkraft zurückgekehrten Garnison und den Bürgern trat Wetteifer ein. Dies Zusammenwirken aller Kräfte that Noth; denn kaum war der Parlamentär in das feindliche Lager zurückgeführt, als von dort aus im Zickzack die Laufgräben eröffnet wurden, und alle Anstalten auf schleunige Eröffnung der Belagerung deuteten.

In den Armen der Freundschaft löst sich ein stummer Schmerz, fließt sanfter die Thräne des Leidenden. So sah sich Anna plötzlich in der Schooß einer Familie versetzt, der anzugehören einst der Wunsch ihres Herzens gewesen war. Baron Barres, der Vater, nachdem er einen langen forschenden Blick auf seinen Armand geworfen und einige Worte mit St. Point gewechselt, hatte, nach der schrecklichen Katastrophe mit Machauld, Alles selbst so angeordnet. O, wie unaussprechlich theuer war Annen diese Theilnahme! Ihr Vater, den ihr Herz innigst beklagte, hatte jede Annäherung seines Kindes hart zurückgewiesen, und hier in dem Hause des Mannes, den Machauld einst schwer beleidigte, fand Anna die zarteste Schonung! Leonie, das süße Mädchen, Armands Geheimniß mit Schwesterblick errathend, umschwebte sie hold und zärtlich. Nur selten, nur auf Augenblicke naheten die Männer, fast immer mit Vertheidigung der Stadt beschäftigt, die schon mehrere Stürme glücklich zurückgeschlagen hatte. Aber wenn sie naheten, die löwenherzigen Kämpfer — von Glück und Sieg gekrönt — welch ein Wiedersehen! Armands Auge strahlte Entzücken, sah er seinen Vater, nachdem dieser Leonie umarmt, sich mild zu Anna neigen. Des Greises Seele schien verjüngt, von ihr abgestreift aller Schmerz des Lebens. Seine letzten Tage konnte er dem Kampfe für König und Vaterland widmen. Und ihm zur Seite, Theilnehmer dieses Ruhmes, focht sein Armand, dessen Herz er in der Stunde der Prüfung erkannt hatte. Wer ermitte die Empfindungen eines Vaters, der in seinem Sohne alle die edlen und zarten Gefühle wieder ausleben sieht, die ihn selbst leiteten! Eben trat Armand frisch und kräftig zu den

Frauen, die in einem feuerfesten Gemache die ersten schweren Tage der Beschießung von St. Jean abgewartet hatten.

„Armand! Bruder!“ riefen, ihm entgegen eilend, die Mädchen. „Was macht der Vater? was Touborges? Wie geht es den andern wackern Kämpfern?“

„Gut, herrlich!“ rief leuchtenden Blicks Armand. „Der Feind, trotz seiner Uebermacht, ist bis jetzt jedes Mal und mit beträchtlichem Verluste zurückgeworfen worden. Das erhöht den Muth unserer Streiter, welche auch im Innern der Stadt die bald da, bald dort ausbrechenden Brände bis jetzt noch glücklich bezwangen.“

„Auch in dieser Gegend schlugen gestern Abend und die ganze Nacht viel Bomben nieder!“ rief Leonie. „Es war ein Gefause, ein Getrache, ein wunderseltames Leuchten. Aber die jungen Burschen der Stadt, mit großen Nutden und Körben voll Erde umhertlaufend, stürzten diese so geschickt und glücklich auf die Kugeln, daß sie fast jedesmal ersickt oder wenigstens unschädlicher wurden. Kurz, wir fürchten uns gar nicht mehr, da Du uns schüttest und der Vater und —“

„Herr Touborges,“ ergänzte jetzt, von den Schrecken der letzten Nacht noch etwas blaß, doch sein lächelnd, Leonie's Hüterin. „Was man in diesen Tagen der Noth nicht Alles erlebt! Zu meiner Zeit stritten Advokaten nur mit der Feder, nicht mit dem Schwerte. Nun! nun! Ehre wem Ehre gebührt! St. Jean bedarf der Vertheidiger.“

„Und er ist einer der würdigsten!“ entgegnete mit Wärme

Armand. „So muthig als gewandt hat er auch im Kampfe seine reiche, herrliche Natur bewährt, ward mein Freund.“ Wie schwindet im Angesicht des Todes der kleinliche Stolz, auf Rang und Adel hin! Auf offenem Walle, von feindlichen Kanonenkugeln umzischt, fühlt man, Alles sei eitel, außer der Manneskraft! Und jetzt, meine Geliebten, kommt selbst, das Leben und Wehen auf unseren Wällen zu schauen. Die Beschießung hat ganz nachgelassen. Der Feind, den die Kleinheit der Besatzung verbietet, seine Gesamtkraft anzuwenden, hat über den unerwarteten Widerstand betroffen, seine Stürmer zurückgeführt. Kommt denn!“ Und er wandte sich zu Anna, die still an das Fenster getreten war, schmerzlichen Empfindungen hingegeben. Trotz aller Mühen, Drangsale und Wunden noch in der ganzen Stadt so viel frommer ausdauernder Muth, eine solche Hingebung und Begeisterung! An der Spitze dieser treuen Schaaren Anna's Geliebter! Und ihr Vater, berufen, Schirm zu sein der Stadt —

„Nicht diesen Schmerz, o meine Anna!“ rief Armand, während Leonie, sie umschlingend, das Lockenköpfchen an der Freundin Schulter lehnte. „Ueber uns selbst erhebt uns Alle diese große Zeit. Auf diesen Wällen habe ich Todfeinde sich die Hand zum Frieden reichen sehen. Anna Nachaub, die Pflegerin unserer Kranken, wird von den Bürgern gesegnet. Anders wie hier in dem finsternen Gewölbe sieht man draußen unter Gottes freiem Himmel, im Kriegssturme, das Leben an.“

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 24. April: d. Malergehülfsen J. Schneider L. — Den 25.: d. Freigärtner F. Wiebagg S. — Den 26.: d. Obersförster und Lieutenant R. Gentner S. — St. Dorothea. Den 23. April: v. Schuh-

macherstr. A. Lindner L. — d. Sattlerstr. F. Assmann S. — Den 24.: d. Bäckergef. L. Zimmermann S. — d. Steinseherstr. F. Vagade S. — d. Haushlt. J. Karbstein L. — St. Adalbert. Den 24. April: d. Königl. Post-Sekretair A. Müller L. — 1 unehel. S. — 3 unehel. L. —

Kreuzkirche. Den 24. April: d. Arbeitsmann D. Brir S. —

St. Corpus-Christi. Den 24. April: d. Rutscher A. Böhrer L. — d. Schmiedestr. zu Pleischwitz G. Langner L. — Den 25.: 1 unehel. L. —

Theater: Repertoire.

Sonnabend, den 29. April: zum 14ten Male: „**Einmalhunderttausend Thaler.**“ Posse mit Gesang in 3 Akten von D. Kalisch. Musik arrangirt von Sährich.

Vermischte Anzeigen.

Mädchen, die das Schneidern gründlich erlernen wollen, können sich melden Schulstraße Nr. 59, erste Etage.

Eine Bäckerei

in der vorzüglichsten und volkreichsten Lage ist (da der Besitzer des Lokals ein Haus gekauft hat) sofort zu verpachten. Näheres ertheilt J. Walter, Katharinenstraße Nr. 19.

Heu, 25 Ctr., für Pferde besonders geeignet, à Ctr. 1 Rthlr., ist zu verkaufen Sternstraße Nr. 6.

Denkmünzen,

auf die Hungerjahre 1846/47, in Berlin geprägt und galvanoplastisch verfertigt, werden jedem Interessenten empfohlen
Neue Gasse Nr. 17.

Zu vermiethen

und Term. Johanni c. zu beziehen, ist für stille Miether Reusche: Straße Nr. 52. eine Stube nebst Entrée und Bodengelaf. Das Nähere daselbst im Gewölbe.

Dankagung.

Allen denen, die meinen Mann auf den Weg zur ewigen Ruhe: Stätte begleitet, sage ich den verbindlichsten Dank, sie haben durch diese Thatnahme meinem niedergedrückten Gemüthe sehr wohl gethan.
Verwittwete Saamenhändler Schmidt.

Aufforderung.

Alle Diejenigen, welche Zahlungen an mich zu leisten, und die Rechnungen seit länger als drei Monaten von mir in Händen haben, werden hiermit aufgefordert, innerhalb 14 Tagen zu zahlen.
Grüll.

Wiener Prater

im Weißgarten.

Sonntag, den 30. April: Kunst-Produktion von der Gesellschaft des A. Schwiagerling, nebst großem Konzert der Breslauer Musik-Gesellschaft. Zum Schluß: Brillant-Feuerwerk, gefertigt von A. Schwiagerling.
Anfang 3½ Uhr. Entrée à Person 2½ Sgr.

Zwei Mahagoni Glas-Servanten stehen billig zu verkaufen
Stockgasse Nr. 21.

Offene Lehrlings-Stellen!

Einem Deconomie-Cleven, einem Handlungs-, einem Maler-, einem französischen Handschuhmacher-, einem Uhrmacher-, einem Drechsler- und einem Conditorlehrlinge werter Stellen nach das concessionirte Commissions- und Vermietungs-Bureau von

C. Berger,

Bischofsstraße Nr. 7, 1ste Etage.

Das Blatt des Volkes, dessen Tendenz „durch unverholenes Aussprechen der Wahrheit“ „die Kluft zwischen Armen und Reichen fortzuschaffen, und den wahren Frieden herbeizuführen“ ist, erscheint allen Dienstage, Donnerstag und Sonnabende. Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 15 Sgr. Für Auswärtige bei allen Postämtern 21 Sgr. Hauptausgabe bei Brann, Kränzelmart Nr. 2. Das Blatt des Volkes

Nr. 16, Inhalt: Aufruf an Frachtfuhrleute, Schiffer, Kaufleute etc.

Nr. 17, Inhalt: Grundlinien zum inneren Landfrieden.

Nr. 18, Inhalt: Aufruf an alle deutschen Juden.

Nr. 18 erscheint diesmal wegen der Wahlen schon Sontag, den 30. dieses Monats. Die Redaktion, Bürgerwerder 29.

Gebirgsbutter.

Die erste Sendung ganz frischer wohlschmeckender Grasbutter erhielt in großen und kleinen 3 Quartchen-Tonnen, als auch in 1 Quart-Stücken und verkauft solche billigt:

die Gebirgs-Butter-Handlung von

Berger, Bischofsstraße Nr. 8, im Keller.

Urania.

Sonnabend, den 29. April, zum Besten der Frau v. Neudorf-Schieds: „Eine Familie.“ Schauspiel in 5 Akten, von Charlotte Birch-Pfeifer.

Bei A. Ludwig in Dels ist erschienen und bei Heinrich Richter, Abrechtsstraße Nr. 6, vorrätzig:

Der fröhliche Handwerker,

oder:

lustiges Handwerksbüchlein.

Enthaltend: Reize, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerksprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Scherzen und Schnaden aus dem Handwerksleben.

Preis 2 Sgr.

Bei A. Ludwig in Dels ist erschienen und bei Heinrich Richter, Abrechtsstraße Nr. 6, vorrätzig:

Neueste höchst zweckmäßige Anweisung

für

junge Damen,

sich in jeder Gesellschaft beliebt zu machen.

Preis 2½ Sgr.